BONN · HARDTBERG

Ende der Kreidezeit

Bei der Digitalisierung an Bonner Schulen gibt es große Unterschiede. Die Stadt kündigt an, dass sich bis Ende des Jahres bei der Ausstattung einiges bewegen soll

Tablets gehören mittlerweile zum Unterricht dazu. THEMENFOTO: DPA

VON DENNIS SCHERER

DUISDORF. | Wie steht es um die Digitalisierung der Schulen im Stadtbezirk Hardtberg? Das wollte die CDU von der Verwaltung wissen. Antragsteller Andreas Möller (CDU) berichtet davon, dass er öfter von Eltern angesprochen wurde, weil die Schulen sehr unterschiedlich mit Tablets und interaktiven Displays ausgestattet sind. „An Schulen, wo sie fehlen, haben sich Eltern gefragt: Sind unsere Kinder benachteiligt?“, sagt Möller.

Was er von der Stadt wissen wollte: Welche Schulen sind ans Glasfasernetz angeschlossen? Sind alle Schulen ausreichend für eine digitale Zukunft ver-

kabelt? Wie viele Schulen haben WLAN? Wie sieht die Ausstattung mit Beamern, interaktiven Displays und Software aus? Die Antworten auf Möllers Fragen hat die Stadt nun geliefert.

Ans Glasfasernetz sind derzeit fünf weiterführenden Schulen im Stadtbezirk Hardtberg angeschlossen. Die sechs Grundschulen sowie die drei Förderschulen sollen bis Ende November 2024 folgen. Vollständig verkabelt sind fünf der dreizehn Hardtberger Schulen. Das Städtische Gebäudemanagement soll das bis 2030 ändern. Alle Bonner Schulen verfügen über WLAN, teilt die Stadt mit.

Interaktive Displays lassen sich mit dem Finger oder speziellen Stiften bedienen. Lehrer können sie für Tafelbilder nutzen und Schüler können darauf teilen, was sie auf ihren Tablets erarbeitet haben. Die Verwaltung teilt mit: „Ziel ist es, bis Ende 2024 alle pädagogisch genutzten Räume der 88 städtischen Bonner Schulen flächendeckend mit interaktiven Displays auszustatten.“ In Hardtberg seien das Helmholtz- und das Hardtberg-Gymnasium bereits komplett damit versorgt.

Sehr zur Freude von Rolf Toonen, Lehrer und Sprecher am Helmholtz. „Ich empfinde das als großen Segen. Das ist ein Riesenschritt nach vorne“, sagt er. „Allerdings ein paar Jahre zu spät.“ Seine Schule verfügt nun über knapp 60 interaktive Displays. „Das ist das Ende der Kreidezeit“, sagt er mit Blick auf die alten Tafeln, die nun ausgedient haben. Nun gebe es in jedem Klassenraum die Möglichkeit, vernünftig digital zu arbeiten.

Was ihm noch fehlt: Medienstützpunkte im Gebäude, also Räume, in denen die Technik aufbewahrt und gewartet werden kann. In Köln etwa seien solche Räume schon vor 15 Jahren eingeplant worden. Er wünscht sich zudem, dass es für jeden Schüler ein Tablet gibt, bisher gebe es ungefähr ein Gerät für vier Schüler, schätzt er.

So ähnlich sieht es auch an der Rochusschule aus, berichtet Schulleiterin Birgit Klippel. Ihre Grundschule ist bisher noch nicht ans Glasfasernetz angebunden und verfügt noch nicht über interaktive Displays. „Wir hätten in der Vergangenheit einzelne haben können. Aber was sollen wir mit zwei digitalen Tafeln?“, fragt Klippel. Sie lehnte ab, um eine „Zweiklassengesellschaft“ zu verhindern. Der Förderverein sprang ein und schaffte einen gro-

ßen Fernseher für jeden Klassenraum an, der als Ersatz für die Displays diente.

Der Stellungnahme der Stadt zufolge könnte sich an ihrer Schule bis Jahresende bei der Digitalisierung einiges tun. Nach den bisherigen Erfahrungen hält Klippel die Pläne für ziemlich ambitioniert.